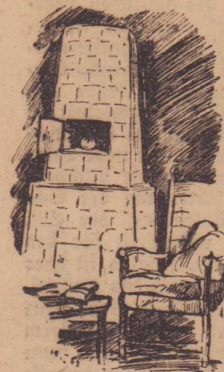


Woran Bratäpfel erinnern

Eine heitere Geschichte / Von Günter Joachim



Es ist die Zeit, wo der wärmependende Ofen heimlich lockt. Brutzelt noch dazu ein Bratapfel in der heißen Röhre, dann erweckt sein Duft viele Erinnerungen.

Ja, das war damals eine Zeit, da schmorte eine ganze Reihe dieser herrlichen Früchte in der heimatlischen Ofenröhre. Es ist lange her. Ich war da wohl Quartaner in einem ostpreussischen Provinzstädtchen. Unsere Lehrer hatten manche Last mit uns. Ich höre noch, wie „Mischu“ uns im Französischen Karmaden wollte, daß für denjenigen, der das Latein beherrschte — und das setzte man bei einem Quartaner voraus — diese elegante Sprache nur ein Kinderspiel wäre. Er dozierte entschlummt: „Testa = la tête, festa = la fête, essere = être, habeo circumpectum = j'ai compris! . . . Na non, ihr Schlingels, das ist doch alles soooo einfach! . . .“

Am unausstehlichsten fanden wir (wenn ich von „wir“ spreche, dann meine ich meine Mitschüler Max, genannt „Winnetou“, und meine Wenigkeit, genannt „Old Shatterhand“) den Forstassessor von Rummelwitz. Dieser erschwerte uns unseren Hauptberuf in den umliegenden Wäldern beträchtlich, indem er uns, sobald er unserer Horde ansichtig wurde, durch sein Monokel mißtrauisch und hochmütig fixierte. Gleichzeitig hüßten wir bei diesem Zusammentreffen unsere frisch geschnittenen Berberitzen-Flußbögen und Haselnuß-Lanzen ein; sie wurden von ihm hämisch lächelnd als Staatsgut konfisziert; also stand er auf unserer schwarzen Liste als „Stammesfeind Nr. 1“.

Dagegen war Förster-Karl, Cleve auf einem zur Oberförsterei gehörenden Gut, unser Freund. Er drückte immer beide Augen zu, wenn unsere „Apachenschar“ mit Geheul in den dichten Schlingen verschwand. Beide waren in Oberförstern Lottchen verliebt; nur eben Rummelwitz nicht ausschließlich in Lottchen. Unser Heimweg aus der Penne führte uns täglich an der Oberförsterei vorbei, die, auf einer kleinen Halbinsel liegend, sich der alten Ordensritterburg, nun Gefängnis geworden, eng angeschlossen.

Damals tauchte nun plötzlich das Gerücht auf, daß von der alten Ritterburg ein unterirdischer Gang unter dem See zum jenseitigen Ufer geführt haben soll. Wie um dieses zu bekräftigen, fand man auch noch eines Tages im Uferlande, dicht an der Burgmauer, ein altes Kanu, einen sogenannten Einbaum. Das war natürlich etwas für uns. Den Eingang zu diesem verschütteten Gang mußten wir finden. Dann konnten wir gleichzeitig bequem ausspionieren, wie oft und wann Herr von Rummelwitz mit Mama und Lottchen im Garten Kaffee oder Schokolade tranken. Förster-Karl

wollte das genau wissen! Von der Landseite her war das schlecht möglich, die Mauer war dort zu hoch; von der Seeseite her aber ging es ausgezeichnet.

Unsere Suche nach dem verschütteten Gang hatte Erfolg. Eines Tages, als wir zur Halbinsel hinübergeschwommen waren, entdeckten wir ein schwarzes, gähnendes Loch, breit und tief genug, die ganze Horde zu fassen. Und nun saßen wir darin und trockneten unsere Badehosen, während ein Posten von Zeit zu Zeit über die Gartenmauer der Oberförsterei lugte, Förster-Karls Brief in der Hand, um diesen über die Mauer zu werfen, wenn Lottchen in ihre Nähe kam. . . .

Förster-Karl wollte nämlich zur Attache übergehen, denn wir hatten Herrn von Rummelwitz endlich im Forst mit einer anderen uns bekannten jungen Dame „geschnappt“. Dies wollte nun Karl Lottchen zehn Uhr nachts, Treffpunkt Gartenpforte auf der Seeseite, mitteilen. Wir hatten er den Inhalt des Briefes anvertraut, und wenn alles gut ausging, wollte er uns ein Weihen-Nest im Forst zum Ausnehmen übergeben. Denn Winnetou sammelte Eier. . . .

Ein leiser Pfiff ließ uns zusammensfahren. Gleich darauf stürzte der Posten in unser Loch. Es hatte geklappt. Lottchen hatte Blumen, die in der Nähe der Mauer standen, für den Kaffeetisch pflücken wollen, als ihr der Brief vor die Füße flatterte. Raum hatte sie ihn versteckt, da kamen auch schon Mama und Herr von Rummelwitz aus dem Haus in den Garten. Unser Auftrag war also geslüct, und wir sprangen wie die Frösche ins Wasser, um zum Stadtufer zurückzuschwimmen. . . .

Aber Winnetou und ich hielten Kriegstat. Das Liebespaar mußte beschließen und gleichzeitig geschützt werden; und kaum war die Zeit heran, da versteckten wir unsere Kleider unter der langen Holzbrücke, die die Halbinsel mit dem Städtchen verband, glitten lautlos ins Wasser und schwammen zu der neuentdeckten Höhle hinüber. Ebenso landeten wir lautlos an der Burgmauer, in deren Schatten wir uns fröstelnd drückten, denn ab und zu durchbrach der Mond

das schwarze Gewöl. Zuerst kam Karl, ganz leise, in einem Boot; wir mußten schnell ins Loch. Ahnungslos schlich er an uns vorbei und stellte sich in die Gartenpforte. Es dauerte nicht lange, dann knirschte diese in den Angeln — Lottchen war gekommen. . . .

Zuerst hörten wir ein Flüstern, dann ein merkwürdiges Zwitschern. . . . „Hörst du den Ruf der Grille, Old Shatterhand?“ flüsterte mir Winnetou vorchriftsmäßig ins Ohr. . . . „Däm!“, flüsterte ich ebenso zurück, „sie küssen sich! . . .“ Winnetou machte ein ganz dummes Gesicht. Was verstand auch so ein Indianer von der Liebe der Vlahgesichter! . . .

Blötzlich aber schlug in der Oberförsterei eine Tür scharf zu, dann noch mehrere. Wir zuckten erschreckt zusammen; auch das Liebespärchen war ganz still geworden. . . . die Grille hatte aufgehört zu zwitschern. Karl und Lottchen schienen nunmehr Anstalten zu machen, in das Boot zu kommen. In



Zeichnung: von der Schulent

diesem Augenblick knirschten Schritte im Garten. . . . Großer Manitou, der Herr Oberförster! Wie wir später erfuhren, war er von einer spät nach Hause gekommen, hatte die Tür zu Lottchens Zimmer geöffnet und das Nest leer gefunden, und nun klang es scharf in die Stille der Nacht: „Lotte! . . . Lotte!“ . . . Wie festgebarrnt standen die Liebenden; und als der Ruf des Vaters zum dritten Male erscholl, da kam es gepreßt aus Lottchens Brust: „Papa!“ . . .

„Dämliche Squaw!“ gurgelte Winnetou unwillig in dumpfen Kehllauten. Das meinte ich auch. Für Karl war es jedenfalls das Stichwort, sich kopfüber ins Wasser zu stürzen.

„Zum Donnerwetter. . . wo bist du, Marjell?“ kam es schon von der Gartenmauer her.

Jetzt hielten auch wir es an der Zeit, ein etwas sichereres Element aufzusuchen, denn wir kannten den Herrn Oberförster genau und wußten, daß mit ihm nicht zu spaßen war. Lottchen schrie natürlich über unseren Doppelplumps in das Wasser entsetzt auf.

„Zum Teufel“, wetterte der Oberförster, durch die Gartenpforte stürmend, „was ist denn das los? . . . Was machst du hier?“

„Bitte, sei nicht böse, Papa“, flehte Lottchen, „ich konnte nicht schlafen, da mich immerzu ein seltsames Geräusch störte. . . ich glaube, aus den Gefängnis sind Gefangene ausgebrochen. . . dort sind sie ins Wasser gesprungen. . . diesen Augenblick!“

„Dunckerheil, und das sagst du mir erst jetzt? Denen werde ich es gleich bezahlen!“

„Tauschen!“ leuchtete ich Winnetou zu. . . . „Tauschen!“ . . . Und kaum bedeckten uns notdürftig die Wasser, da krachte es auch schon aus der Schrotflinte des Oberförsters, zweimal, kurz hintereinander. Sofort kamen wir hoch, um Luft zu holen, er mußte ja die Schrotspritze wieder laden. Dann kommandierte ich wieder: „Tauschen!“ . . . Wieder krachte es zweimal. Die Schrotflinten prasselten zischend auf die Wasserfläche. Wir hüßten, wie uns im Wasser der Schweiß aus allen Poren drang. Noch zweimal schöß der Oberförster, wir aber tauchten noch unzählige Male. Vollständig ausgepumpt kamen wir nach Hause und krochen leise in unser Bett. . . .

Was Lottchen und Karl betraf, so haben sie sich doch bekommen, denn es kam der große Krieg, Karl wurde Offizier, so hatte Papa Oberförster nichts dagegen; und wir tanzten auf ihrer Hochzeit.

